

ISOPLAN (Institut für Entwicklungsforschung, Wirtschafts- und Sozialplanung GmbH): Türkei – Länderkundliche Informationen. Saarbrücken 1983.

LAUTERBACH, U.: Berufliche Bildung des Auslands – Türkei – In: Schriftenreihe der Carl Duisberg Gesellschaft e. V. Heft 3. Baden-Baden 1986.

MASLANKOWSKI, W.: Das duale System der Berufsausbildung der Republik Türkei. In: Informationen für Beratungs- und Vermittlungsdienste der Bundesanstalt für Arbeit. Nr. 31. Nürnberg 1986.

RÜTZEL, J.: Berufsausbildung in der Türkei. Situation und Entwicklungstendenzen. In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik. 83. Band, Heft 1/1987.

Tutula Nanakos

Die berufliche Situation der Geistigbehinderten von Lakkia-Thessaloniki – Griechenland

Einleitung

In Griechenland liegen keine genauen statistischen Angaben über die Anzahl der geistig Behinderten vor. Man nimmt aber an, daß ihre Zahl bei etwa 1,5 Prozent der Gesamtbevölkerung liegt. Infolge des **technischen Fortschritts** muß jedoch für die Zukunft diese Zahl höher veranschlagt werden, weil viele einfache Tätigkeiten wegfallen. Nach dieser Einschätzung müssen über 80.000 geistig behinderte Menschen in Griechenland rehabilitiert werden. Rehabilitierungsprogramme richten sich in jedem Land nach dem jeweiligen Entwicklungsstand.

Die Europäische Gemeinschaft bemüht sich, den Behinderten durch berufliche Ausbildung neue Wege zu öffnen. Infolgedessen setzt sich auch in Griechenland der Staat, gemäß EG-Vertrag, für die berufliche Förderung der geistig Behinderten ein.

Diese spezielle Berufsförderung ist allerdings nicht mit einer Beschäftigungsmöglichkeit nach Abschluß des Ausbildungs-Trainingsprogramms verbunden. Nach einem 3jährigen Trainingsprogramm bleibt der geistig Behinderte in der Regel ohne jegliche Beschäftigung. Der Staat bemüht sich, das Problem dadurch zu lösen, daß er Betriebe der freien Wirtschaft auffordert, Behinderte einzustellen und das für ein Jahr finanziert. Der Betrieb ist aufgefordert, den Behinderten nach diesem Jahr weiter zu beschäftigen.

In einer Umwelt aber, wo man den geistig Behinderten noch heute als „Schande“ betrachtet, kann diese Initiative des Staates nicht zum Erfolg führen.

Die geistig Behinderten sind Stiefkinder unserer Gesellschaft – die unterste Stufe in der „Behindertenhierarchie“.

In Griechenland hat die Arbeit für die geistig Behinderten erst vor 25 Jahren begonnen. Es gibt auch heute erst wenige heilpädagogische Schulungsmöglichkeiten, wengleich der Staat es als seine Aufgabe betrachtet, dies zu fördern. Es fehlen die Fachleute, die sich für diese Arbeit einsetzen. Wenn man bedenkt, daß in Griechenland, im „Geburtsland“ der Psychologie, es kein volles Psychologiestudium gibt, versteht man den niedrigen Entwicklungsstand auf diesem Gebiet. Dennoch haben sich mutige Persönlichkeiten in verschiedenen Vereinen für dieses Problem eingesetzt. Nach einem Rückblick auf die letzten 29 Jahre ihrer Tätigkeit können sie heute feststellen, daß sich immerhin zwei autonome Institutionen mit Hilfe des Staates für dieses Problem einsetzen. Man darf dabei nicht vergessen, daß am Anfang der Einführung des heilpädagogischen Gedankenguts in Griechenland die europäischen Länder den Anstoß gegeben haben. Innerhalb eines Zeitraumes von 25 Jahren hat die Heilpädagogik in Griechenland die gleiche zügige Entwicklung wie in anderen europäischen Ländern erfahren.

Die verschiedenen Gebiete umfassen:

- Beschulung,
- Ausbildung in heilpädagogischen Beratungsstellen,
- Frühförderung,

- Therapie,
- Berufliches Förderungs-Trainingsprogramm,
- Wohngemeinschaften.

Es fehlen jedoch nach wie vor die Beschäftigungsmöglichkeiten für geistig Behinderte.

Stand der Situation

Im Juni 1987 hat eine Gruppe von 12 geistig Behinderten ihr Trainingsprogramm bei der Bearbeitung von Holzspielzeug, in der Weberei und bei der Herstellung von kleinen Artikeln, absolviert, und zwar im Berufsbildungswerk „Protypos Biotechniki Monas-Thessaloniki“. Diese gemeinnützige Ausbildungswerkstätte wurde bis zum 18. Juni 1985 durch einen gemeinnützigen Träger getragen. Ab Juni ist die „OAED“ in Athen, vergleichbar mit der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg, der Träger.

Dieser Träger ist nur für die Ausbildung zuständig – nicht aber für die Beschäftigung. Die OAED unterstützt die freien Unternehmen, wenn sie Behinderte einstellen. Sie übernimmt für jeden Behinderten den Tageslohn und die Krankenkassenversicherung für ein Jahr. Trotzdem ist bisher kein Unternehmer bereit, auch geistig Behinderte einzustellen.

So ergeht es auch den Absolventen von Lakkia, die eine 3jährige Ausbildung als Hilfsschreiner hinter sich haben und anschließend keine Anstellung finden. Es handelt sich hierbei um fünf Lernbehinderte, die keine Familie haben und die infolgedessen auf die Hilfe der früheren Träger von Lakkia angewiesen sind.

Angeichts dieser aktuellen Notsituation bemühen sich zwei Vereine, das Psychologische Zentrum für Nordgriechenland e. V. und die Lebenshilfe für Nordgriechenland e. V., eine „Mini-Werkstatt“ für diese Gruppe einzurichten.

Die beiden Vereine wollen gemeinsam mit den in der Werkstatt arbeitenden Personen gemäß der geltenden gesetzlichen Bestimmungen einen neuen Träger bilden, und zwar als Form einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

Man ist in Griechenland bemüht, durch dieses Projekt ein Modell zu schaffen, wobei sich Persönlichkeiten im In- und Ausland durch ihre aktive Mitwirkung für dieses Projekt einsetzen.

Eine gute Chance bei der Errichtung der „Werkstatt“ kann darin gesehen werden, daß von Betrieben der freien Wirtschaft zur Zeit kein pädagogisches Spielzeug hergestellt wird und auch keine Kindermöbel für die Kindergärten und Tagesstätten. So kann davon ausgegangen werden, daß sich die Produkte aus der Mini-Werkstatt leicht und ohne Konkurrenz in Griechenland verkaufen lassen. Die dort hergestellten Produkte sind bei den Kindergärten bekannt und werden sehr geschätzt. Aufgrund der Empfehlung des Sozialministeriums, das die Waren als „gut geeignet“ empfiehlt, können die Kindergärten diese Spielsachen und Möbel anderen Anbietern vorziehen.

Die Realisierung einer Idee

Damit diese Werkstatt-Idee in die Realität umgesetzt werden kann, braucht sie für die erste Zeit viel Unterstützung. Eine Grundlage zur Hilfe ist durch die besondere Mitwirkung von Spielzeug-Aktionen in Deutschland geschaffen.

Durch die Hilfe von „Hellas-Spandau e. V.“, die Mitwirkung der Berliner Behindertenwerkstätten, der „Lebenshilfe“ in Ingolstadt und anderen treuen Gönnern des Lebenswerkes der Familie Nanakos, werden entscheidende Schritte zur Abrundung der Hilfsmaßnahmen geschaffen.

Die Realisierung einer solchen Werkstatt mit Modellcharakter hat das Ziel, die griechische Öffentlichkeit, die Behörden und nicht zuletzt auch die Eltern der Behinderten von dieser Arbeitsmöglichkeit zu überzeugen.

Es kann keine Reform in der Psychiatrie geben, solange man für diese Menschen nicht Werkstätten (vorerst mit Modellcharakter) errichtet und dadurch die Öffentlichkeit von dem lebenswürdigen Leben der geistig Behinderten überzeugt. In der Aufbau-phase ist ein solches Projekt deshalb auf ausländische Hilfe angewiesen.

Griechenland hat dem Abendland kulturelle Wege eröffnet und auch das Christentum nach Europa getragen. Wäre es nicht eine Geste der Solidarität, nun ein Projekt dieser Art als Zeichen der Menschlichkeit realisieren zu helfen?

Griechenland gehört seit 1960 nicht zu den Entwicklungsländern. Aber in Anbetracht dessen, daß das Psychologische Zentrum für Nordgriechenland e. V. die Heilpädagogik in Griechenland eingeführt hat, ist eine Art eigener Entwicklungshilfe geleistet worden, die von vielen guten Nachbarn gefördert wurde. Das Vorhaben wurde durch verschiedene Institutionen aus Deutschland, Holland, Schweiz, Österreich und Schweden unterstützt. In Deutschland zählten zu den Helfern die Caritas, das Diakonische Werk, Misereor, Brot für die Welt, Ministerien, der Senator für Familie, Jugend und Sport in Berlin, das Rote Kreuz, die Lebenshilfe, Berliner Werkstätten für Behinderte, das Bundesinstitut für Berufsbildung u. a. Nach dem Eintritt Griechenlands in die Europäische Gemeinschaft sind noch mehr Möglichkeiten gegeben, daß Europa als eine Geste der Solidarität dieses Projekt weiterfördert.

Unsere gemeinsamen Bestrebungen stellen auch einen Beitrag zur europäischen Zusammenarbeit und Verständigung dar.

Helmuth Mai / Johann Steinringer

CNC-Ausbildung in Österreich*)

Ausgangspunkt dieser Studie war die Frage, wie sehr in Österreich die Automatisierung im Bereich der numerisch gesteuerten Werkzeugmaschinen bereits fortgeschritten ist, und inwiefern derzeitige Ausbildungswege und -normen für die Bedienung dieser Maschinen den zukünftigen Anforderungen entsprechen.

Um ein möglichst umfassendes Bild zu erhalten, wurde eine Gesamterhebung bei sämtlichen einschlägigen österreichischen Betrieben in der Art einer Fragebogenerhebung durchgeführt. In dieser Untersuchung konnten 247 von 770 antwortenden Betrieben erfaßt werden, die numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen in der Produktion einsetzen. Diese 247 Betriebe besitzen insgesamt 1.935 numerisch gesteuerte Maschinen, wobei den größten Anteil der Bestand an CNC-Maschinen (1.223 Stück) ausmacht. Regional betrachtet zeigt sich, daß im Westen Österreichs (insbesondere Tirol und Vorarlberg) und in der Steiermark der Anteil der CNC-Maschinenverwalder höher liegt, als in den anderen Bundesländern.

Bis 1988 wird sich bei den befragten Betrieben der Stand voraussichtlich um 549 Maschinen erhöhen, wobei der größte Anteil der Neukäufe (498 Stück) auf derzeitige Maschinenverwalder entfällt, und nur 51 Maschinen von insgesamt 38 Betrieben erworben werden, die neu in die CNC-Technik einsteigen.

Aus der Tatsache der Investitionsfreudigkeit von CNC-Maschinenbesitzern in weitere Maschinen, und der zurückhaltenden Investitionstätigkeit in CNC-Maschinen von bisherigen Nichtverwaltern läßt sich jedoch eine mögliche technologische Auseinanderentwicklung der beiden Gruppen ableiten.

Aus der erhobenen Entwicklung der Maschinenausstattung der Betriebe bis 1988 läßt sich schlußfolgern, daß Industriebetriebe

durch starke Flexibilisierung ihrer Produktion zukünftig auch kleine Losgrößen wirtschaftlich fertigen können und damit in die bisherige Domäne kleinerer Betriebe eindringen können. Gewerbebetriebe hingegen, die mittels CNC-Maschinen fertigen, sehen ihre Marktchancen darin, auftragsorientiert Produkte mit hoher, gleichbleibender Qualität und kurzer Lieferzeit anbieten zu können.

Bei den Bedienern der CNC-Maschinen handelt es sich zu 77 Prozent um Facharbeiter, die ihr Wissen hauptsächlich in Kursen beim Werkzeugmaschinenhersteller und in der innerbetrieblichen Ausbildung erworben haben. Da die Programmerstellung zu 50 Prozent an der Maschine erfolgt, sind an die Ausbildung dieser Personen besonders hohe Anforderungen gerichtet. Dies zeigt auch das Ergebnis, daß nach erfolgter Einschulung für die Einarbeitung an der Produktionsmaschine, durchschnittlich ein Zeitraum von sieben Wochen aufgewendet werden muß.

Wie in der kommerziellen EDV zeigt sich bei der CNC-Technik, daß der Einstieg wesentlich angstfreier, schneller und reibungsloser verläuft, je jünger der Lernende ist. In der Studie wurden 109 von 461 Lehrbetrieben erfaßt, die eine CNC-Lehrlingsausbildung durchführen. Bemerkenswert hierbei ist, daß die auszubildenden Lehrberufe nicht nach dem Kriterium ausgewählt werden, ob CNC-Kenntnisse im Berufsbild verankert sind.

41 Prozent der antwortenden Betriebe erwarten, daß in den nächsten Jahren ein zusätzlicher Bedarf an CNC-Fachkräften, insbesondere für die Bedienung von Fräsmaschinen und Bearbeitungszentren, entstehen wird. Hierfür soll das bestehende Personal qualifiziert werden. Für die Grundausbildung werden gleichermaßen die Ausbildung in der Berufsschule, die überbetriebliche Ausbildung und Kurse beim Werkzeugmaschinenhersteller bevorzugt. Für die weiterführende Ausbildung soll nach Meinung der Betriebe vorwiegend das überbetriebliche und das Kursangebot der Werkzeugmaschinenhersteller in Anspruch genommen werden.

Auf die Frage, wie viele Betriebe ein zwischen- bzw. überbetriebliches Bildungsangebot an CNC-Kursen in Anspruch nehmen

*) Dem Beitrag liegt die Studie des ibw-Instituts für Bildungsforschung der Wirtschaft von Helmuth Mai / Johann Steinringer: „CNC-Ausbildung in Österreich“ im ibw-Forschungsbericht Nr. 52, Wien 1987, zugrunde. Der Abdruck dieses Beitrags, der in den Mitteilungen, Nr. 8, August 1987, erschien, wurde freundlicherweise von der ibw-Redaktion genehmigt.